

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 32

Artikel: Gehört die Furcht eigentlich ins Menschenleben?
Autor: Günther, Yolanda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gehört die Furcht eigentlich ins Menschenleben?

Die Furcht vor dem andern? Vor seinem Ja und seinem Nein? Komisch ist das. Denn man ist doch selber jedem «der andere». Man flösst selber Furcht ein und lässt den andern abhängig sein. Und trotzdem fürchtet man sich. Man tut dies nicht und jenes nicht — wegen dem andern. Man möchte hierhin und geht dorthin — wegen dem andern. Man möchte reden und schweigt — wegen dem andern. Man möchte weinen und lacht — wegen dem andern. Man möchte hüpfen und geht — wegen dem andern. Man

möchte ... und man tut es nicht, wegen dem andern. Nicht aus Liebe — oh, das wäre etwas ganz anderes — nein, aus Furcht. Man klammert sich an sein Urteil. Man meint, was er meint. Man klatscht, weil tausend andere auch klatschen. Man ist begeistert, weil jene es sind. Man wagt nichts zu tun. Man wagt nicht, sein Leben zu einem bestimmten Leben zu erheben.

Und plötzlich fühlt man sich schwach. Man weiss nicht, ob man nun dieser ist oder jener. Man sieht sich auseinandergerissen und hier liegen und

dort. Man begegnet sich überall, mit verzerrtem Gesicht, und man schaut in den Spiegel in fremde, müde Augen, die nicht wissen, wem sie gehören.

Komisch ist dies. Der Mensch ist doch so gross, so stark. Er beherrscht die Weiten und die Höhen. Er kennt viele Geheimnisse und Gesetze. Und trotzdem ist diese Furcht da, diese lächerliche, kleine, nagende Furcht. Sie hält uns gefangen und lässt uns vergessen, dass es Töne gibt und Klänge. Doch der Mensch ist ja so gross und so stark. Er kann sie packen, diese Furcht, und sie zwischen seinen Fingern zerbrechen. Und dann kann er seine Hand dem andern hinhalten und ihm helfen eine kleine, lächerliche Furcht zu packen. *Yolanda Günther.*